

Partizipative Methoden in Forschung und Praxis

Katharina Auer

Seit über 30 Jahren haben Bürgerinnen und Bürger verschiedenster Länder im Bemühen um sozialen Wandel mit partizipativen Ansätzen experimentiert. Die daraus entstandene Vielzahl von Methoden in Wissenschaft und Praxis setzt sich zum Ziel, die aktive Beteiligung möglichst vieler Menschen an Entscheidungsprozessen zu fördern und letztlich zu einer funktionierenden Demokratie und mehr sozialer Gerechtigkeit beizutragen. Dieser Artikel wirft einen kurzen Blick auf partizipative Methoden in Wissenschaft und Praxis und stellt aktuelle Fragestellungen aus dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit vor.

Als politisches Konzept geht »zivilgesellschaftliche Partizipation« (oder Bürgerbeteiligung) auf die Wurzeln der emanzipatorischen Bewegungen der 1960er Jahre zurück, wie etwa die Befreiungstheologie, Aktionen friedlichen Ungehorsams oder die Reformpädagogik. Diese Ideen schufen auch neue Impulse in der Welt der Wissenschaft: Partizipation war radikal, da bestehende Machtstrukturen und dominante Definitionen hinterfragt wurden. Derselbe Anspruch galt auch für die Produktion von Wissen, die zunehmend als nicht objektiv und untrennbar von der Person der/s Forschers/In angesehen wurde. Das Paradigma der Aktionsforschung (action research) orientiert sich – in Anlehnung an die bildungspolitischen Ideen Paulo Freires – an einem Zyklus von »Aktion-Reflexion-verbesserte Aktion«. Forschung ist legitim, indem sie aus einer Notwendigkeit entsteht und zur Verbesserung einer realen Situation beiträgt. Gesellschaftliche Veränderung wird definiert als Prozess, der sowohl Entwicklung im individuellen Denken und Handeln als auch durch die Interaktion mit anderen umfasst. Aktionsforschung beginnt daher mit Reflexion (ich) und setzt sich auf der zwischenmenschlichen Ebene (ich-du) und der schließlich der gesellschaftlichen Ebene (wir) fort. Damit hebt sich der Ansatz sowohl von vielen Bereichen der Wissenschaft als auch der Praxis ab, wo die Rolle des Individuums zugunsten von Standardisierung und eine komplexe Realität zugunsten linearen Denkens ausgeblendet wird.

In der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit – aber auch anderer Bereiche – hat sich eine Vielzahl von Instrumenten herausgebildet, mit Hilfe derer Menschen in Entscheidungen, die ihr Leben beeinflussen, stärker

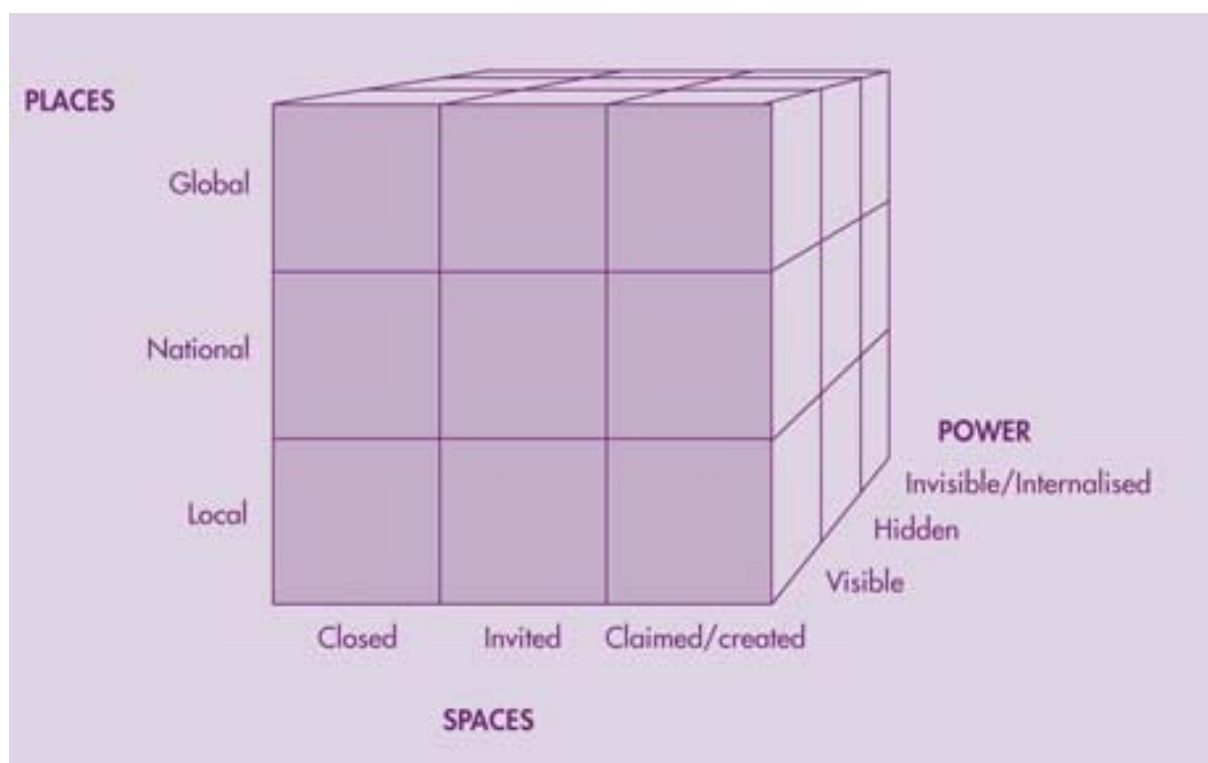
miteinbezogen werden können (z.B.: Participatory Rural Appraisal, Participatory Learning and Action, Reflect, Social Analysis). Der Inhalt des Konzepts »Partizipation« hat sich allerdings mit dessen Einzug in den Mainstream des politischen Diskurses verändert. Anstatt der radikalen gesellschaftspolitischen Forderung von Teilhabe stand Partizipation nunmehr als Instrument der effizienten Verwaltung zur Debatte – eine Veränderung, die in der Entwicklungspolitik bereits in den späten 80ern stattfand. Die Weltbankstudie »Voices of the Poor«, im Rahmen derer 60.000 Menschen aus 60 Ländern in konsultative Prozesse miteinbezogen wurden, ist exemplarisch für das – zumindest oberflächliche – Interesse an der »Stimme der Unterdrückten«, wie Paulo Freire es nennen würde.

Im Zuge der Vereinheitlichung und Ausbreitung partizipativer Ansätze wurde Kritik an deren Qualität laut: Wenn »Partizipation« zum Mantra wird, wie viel Selbst-Reflexion und ehrliche Kritik ist dann noch möglich? Wer nimmt woran teil (z.B.: Konsultation oder Entscheidung) und zu welchem Zweck? Ab wann wird die von außen initiierte Partizipation, wie in der Entwicklungszusammenarbeit, zum Instrument der Reproduktion von Machtverhältnissen? Diesen Fragen liegt die Erkenntnis zugrunde, dass es nicht ausreicht, verschiedene Menschen an den gleichen Tisch zu bringen, solange diese über höchst unterschiedliche Möglichkeiten verfügen, sich in Verhandlungen zu behaupten. Aktuelle Ansätze von Partizipation müssen sich daher erneut der Frage nach der Definition und Auswirkung von Macht auf zivilgesellschaftliche Beteiligungsprozesse stellen.

Grundsätzlich kann zwischen Definitionen von Macht als etwas, über das man verfügen kann (z.B.: Macht haben über, siehe Lukes), und Macht als eine nicht fassbare, die Strukturen der Gesellschaft definierende Kraft (z.B.: Foucault, Bourdieu) unterschieden werden. Die Frage nach der Definition ist wichtig: wer erfolgreich Veränderung herbeiführen will, muss wissen, wo es sinnvoll ist, damit zu beginnen. Das am Institute for Development Studies (IDS) ansässige Forschungszentrum DRC Citizenship hat sich in den letzten zehn Jahren mit der Frage, wie zivilgesellschaftliche Bewegungen erfolgreich zu gesellschaftlicher Veränderung beitragen können, auseinandergesetzt. In über 100 Fallstudien auf allen Kontinenten sind zivilgesellschaftliche Organisationsprozesse beobachtet und analysiert worden. Ein einfaches Erfolgsrezept gibt es leider nicht: Obwohl festgestellt wird, dass Partizipation nicht nur im Sinne besserer Ergebnisse sondern als Beteiligungsprozess an sich wichtig ist (z.B. durch Stärkung der Netzwerke, Erlernen neuer Fertigkeiten), zeigen sich nicht nur positive Resultate. Misserfolge in zivilgesellschaftlichem Engagement führten mitunter zu einem Gefühl der geringeren Handlungsfähigkeit und der verstärkten Marginalisierung (Gaventa and Barrett 2010).

Neben einer riesigen Menge an Datenmaterial hat das Forschungsteam auch eine Reihe interessanter Methoden zur Analyse und Förderung zivilgesellschaftlicher Beteiligungsprozesse entwickelt. Als wichtigstes Instru-

ment fungiert der von John Gaventa (2006) entwickelte »powercube«, der bereits von Organisationen wie Oxfam zur Bestandsaufnahme und Verbesserung der Qualität der eigenen Arbeit verwendet wurde. Das angewandte Konzept der Macht in Form eines Rubikwürfels kombiniert verschiedene Aspekte von Macht und ermöglicht deren flexible und veränderbare Form zu erfassen.



Quelle: Powercube entwickelt von John Gaventa, siehe www.powercube.net

Macht wird dabei in dreifacher Form verstanden: »Sichtbare Macht« bezieht sich auf offensichtliche Ungleichgewichte, denen durch Strategien wie Lobbying, Advocacy und Mobilisierung begegnet werden kann. »Versteckte Macht« ist jene, die hinter den Kulissen ausgeübt wird – das unilaterale Agenda-Setting – und die etwa durch die Stärkung der Position von marginalisierten Bevölkerungsgruppen auszubalancieren wäre. So zeigt etwa die Fallstudie der Romanow-Kommission zum Entwurf eines neuen Gesundheitssystems in Kanada, dass die Aborigines-Bevölkerung zwar eingeladen wurde, aber weder Form noch Inhalt des Dialogs bestimmen konnte. Die »unsichtbare« oder »verinnerlichte« Form der Macht wiederum beherrscht das Denken der Menschen und prägt deren Wünsche und Vorstellungen. Dem kann durch Bewusstseinsbildung, Aufwertung von

lokalem Wissen und der Infragestellung von Stereotypen und hegemonialen Diskursen begegnet werden. Schon in dieser ersten Fläche des Würfels wird klar, dass ein differenziertes Verständnis von Macht hilfreich für die Arbeit zivilgesellschaftlicher Organisationen sein kann.

Die Würfelfläche der »Räume« entstand aus der Erfahrung, dass Verhandlung um soziale Veränderung innerhalb unterschiedlicher Sphären mit verschiedenen Merkmalen stattfindet. Das Bürgerbudget in Porto Alegre z.B. findet in einem »invited space« statt, in welchem die lokale Administration mit Bürgervertreter/innen zusammenarbeitet. Die Erkenntnis, dass der Zutritt zu bestimmten Räume verschlossen bleibt, kann für die Abwägung, worin vorhandene Energien investiert werden, wichtig sein. Andere Initiativen existieren, um neue Räume der zivilgesellschaftlichen Beteiligung zu schaffen, wie z.B. die Bewegung für frei zugängliche medizinische Behandlung von HIV/Aids in Südafrika. Die Betrachtung beider Seiten des Würfels in Kombination stellt klar, dass in allen Formen von Räumen unterschiedliche Machtbeziehungen präsent sind. In ihrer Fallstudie der lokalen Gesundheitskomitees in Brasilien etwa stellt Andrea Cornwall fest, dass von der Regierung geschaffene Räume der Partizipation auch maßgeblich von den jeweiligen Beamten und Beamtinnen geprägt sind.

Die Analyse der Formen und Räume von Macht muss schließlich auch die Ausdehnung der jeweiligen Bewegung auf lokaler, nationaler oder globaler Ebene mit in Betracht ziehen. Eine Schlussfolgerung des DRC Citizenship Forschungsteams ist, dass die Kooperation zwischen zivilgesellschaftlichem Engagement auf verschiedenen Ebenen ein Schlüssel zum Erfolg ist. In ihrer Analyse der Palmölproduktion und damit verbundenen Landfragen in Kolumbien, zum Beispiel, setzt Irene Gujit auf die Zusammenarbeit ihrer Nichtregierungsorganisation (NRO) mit der lokalen sowie der globalen Ebene der Zivilgesellschaft, da auf nationaler Ebene die meisten Räume verschlossen bleiben.

Der powercube stellt den Anspruch, nicht nur ein abstraktes Analyseinstrument zu sein, sondern Theorie praxisorientiert und anwenderfreundlich zu verpacken. Darüber hinaus eröffnet die Arbeit des IDS Teams Participation, Power and Social Change interessante Aspekte in Hinblick auf Methoden in der Arbeit Richtung gesellschaftliche Veränderung. Diese wurden in der Praxis mit entwicklungspolitischen NRO und Student/innen am IDS entwickelt. In Anlehnung an das oben beschriebene Paradigma der Aktionsforschung wird »Empowerment« nicht nur im Sinne von »Macht über« (z.B.: Teilhabe), sondern auch als »Macht zu« (z.B.: Veränderung von Strukturen) und »Macht in« (z.B.: jeder/m Selbst) definiert. Parallel zu gesellschaftlicher Veränderung wird die persönliche Bewusstseinsbildung zum Ziel. »Reflective Practice« nennt sich der Ansatz, durch welchen die eigene Arbeit hinterfragt und letztendlich verbessert werden soll. Mit Techniken wie Theater, kreativem Schreiben und gruppenspezifischen Prozesse kann die Qualität der Reflexion gesteigert werden. Wichtigster

Grundsatz ist, dass die der geleitete Prozess der Selbstreflexion Spaß machen und sich an der eigenen Lebenswelt orientieren soll. Workshopleiter/innen werden dazu angehalten an Erfahrungen der Teilnehmenden anzuknüpfen und diese als Ausgangsbasis für Diskussionen und Lernprozesse zu verwenden. Außerdem werden Instrumente wie Fallstudien und Cartoons verwendet (siehe unten). Lernen funktioniert in längeren Phasen, in denen die Lernenden durch wiederholte Workshops in ihrer Reflexion begleitet werden und das erworbene Wissen laufend in ihrer Arbeitsrealität überprüfen. Nur so kann das Zusammenspiel von Denken und Handeln verbessert werden.

Mithilfe partizipativer Methoden, insofern sie auf einem umfassenden Verständnis des gesellschaftlichen Rahmens sowie auf einer realistischen und mehrdimensionalen Definition von Macht aufbauen, können gesellschaftliche Veränderungsprozesse mitgestaltet werden. (Sozial)Wissenschaften und höhere Bildung würden, meiner Meinung nach, durch die Miteinbeziehung eines Aktionsforschungsansatzes an Relevanz und Auswirkung gewinnen und haben einen wichtigen Beitrag zu zivilgesellschaftlicher Mitbestimmung zu leisten. Die Praxis – nicht nur entwicklungspolitischer Organisationen – kann ihrerseits durch anwendungsorientierte, von Aktionsforschungsprojekten entworfene Instrumente an Qualität gewinnen. Schließlich ist ein Verständnis von dem Erfolg aber auch dem Scheitern eines zivilgesellschaftlichen Beteiligungsprozesses ein Schritt in Richtung verbesserte Praxis.

Literatur

»Understanding Power for Social Change – the powercube«, ein Projekt des Institute for Development Studies, www.powercube.net

Citizenship Development Research Centre (DRC), www.drc-citizenship.org

Gaventa, John / Barrett, Gregory (2010) – So What Difference does it Make? Mapping the Outcomes of Citizen Engagement, published for DFID, www.drc-citizenship.org

Reason, Peter / Bradbury, Hilary (2001) – The SAGE Handbook of Action Research, London: Sage

Gaventa, John (2006) – Finding the Spaces for Change: A Power Analysis, in IDS Bulletin Vol. 37 (6), 23-34

Cooke, Bill / Kothari, Uma (2001) (Hrsg.) – Participation, the new tyranny? London: Zed books

Autorin

Katja Auer ist Mitglied des Redaktionsteams des Paulo Freire Zentrums in Wien. Sie hat sich im Rahmen eines Masterprogramms an der University of Sussex mit partizipativen Methoden in der Entwicklungszusammenarbeit auseinandergesetzt.

Kontakt:

E-Mail: kath.auer@gmx.net

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT

Wegweiser Bürgergesellschaft

Redaktion Newsletter

Bornheimer Str. 37

53111 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de